

Wenn die Mutter für den Sohne

Ein aufregender Fund der Autorin Franziska zu Reventlow

München – Franziska zu Reventlow stellt sich quer. „Nein“, schreibt sie, „niemals habe ich diesen Patriotismus empfunden, den man uns in der Schule gelehrt hat.“ Auch die Kriegsbegeisterung, die fast alle zu Beginn des Ersten Weltkriegs ergriffen hat, liegt ihr fern. Und überhaupt, ihre Landsleute! „Nie sind sie so unerträglich, als wenn sie sich – wie seit diesem Krieg – als überzeugte Deutsche gebärden.“

In ihrem Essay „Die Kehrseite des deutschen Wunders“ nimmt Franziska zu Reventlow kein Blatt vor den Mund. Lange war dieser Text verschollen, bis ihn die Münchner Literaturwissenschaftlerin Kristina Kargl und Waldemar Fromm aufgrund eines Tipps im Nachlass von Henri-Pierre Roché fanden. Der war einer der vielen Geliebten von Reventlow, der berühmten Schwabinger Bohemienne und Schriftstellerin, und er hatte sie wohl um den Bericht gebeten, der unveröffentlicht blieb.

Von einem „sensationalen Fund“ spricht der Volk-Verlag, und das erscheint nicht übertrieben: Die Aufzeichnungen, die kurz vor dem 100. Todestag der Gräfin am 26. Juli nun mit Ergänzungen ihres Sohnes Rolf und unbekanntem Fotografien erscheinen, sind in vielerlei Hinsicht lesenswert. Sehr lebendig und pointiert geschrieben, ergänzen sie unter anderem das Bild, das man sich vom gänzlich verwandelten München im Krieg machen kann. Vor allem aber erzählen sie, wozu eine Mutter fähig ist, die ihren Sohn retten will.

Denn die Geschichte, die Reventlow schildert, ist abenteuerlich, ja lebensgefährlich: Sie beschließt 1917, ihren viel geliebten einzigen Sohn Rolf vom Einsatz an der Front zu befreien. Die Gräfin, die zu dieser Zeit in der Schweiz lebt, recherchiert ausgiebig am Bodensee – und beschließt schließlich, ihren Sohn von Konstanz aus per Boot über die Grenze zu schaffen. Fast droht der Plan zu scheitern. Nach vielem Hin und Her rudert Rolf eines Morgens einfach los und im einsetzenden Kugelregen im Zickzack bis ans Ufer. Die Rettung ist geglückt, der junge Soldat desertiert. Triumphierend kann Reventlow schreiben: „Ich hatte dem Kaiser meinen Sohn weggenommen.“

ANTJE WEBER

Franziska zu Reventlow und der Erste Weltkrieg. Buchpräsentation: Mi., 20. Juni, 19 Uhr, Monacensia, Maria-Theresia-Straße 23, Eintritt frei.



Franziska zu Reventlow liebte ihren Sohn Rolf über alles – und rettete ihn vor der Front. FOTO: MÜNCHNER STADTBIBLIOTHEK / MONACENSIA

Mut und Vielfalt

François-Xavier Roth bei den Philharmonikern

München – Hört man die jüngste Aufnahme von François-Xavier Roth mit dem Orchester Les Siècles und ausschließlich Musik von Ravel, dann glaubt man, diese noch nie so betörend, verführerisch und farbenreich gehört zu haben. Das ebenso sinnliche wie transparente Erlebnis rührt auch daher, dass Roths Les Siècles auf authentischen Instrumenten der Zeit spielen. Nun kennt man Barockensembles, die auf alten Instrumenten spielen, das ist fast normal geworden. Aber Ravel? Das ist doch 20. Jahrhundert. Also praktisch heute.

Roth will aufzeigen, wie kontrastreich das musikalische Europa einst war

Fragt man François-Xavier Roth danach, wird man gepackt von der Klugheit eines Mannes, der viel weiß und noch mehr will, weil alles Wissen nichts ist, wenn man es nicht mitteilen kann. Er kann. Roth wurde mit Preisen wie dem französischen Verdienstorden überhäuft, legt Aufnahmen als Unikate interpretatorischer Eigenständigkeit vor und war auch schon oft im Fernsehen. Drei Jahre lang, einmal in der Woche, wurde in drei Minuten ein Werk und dessen Komponist erklärt, zur besten Sendezeit, kurz vor 20 Uhr, auf France 2. In Köln und mit dem Gürzenich Orchester macht er exemplarische Jugendarbeit und hat keine Scheu vor Musikern eines Elektro-Labels, an der Oper leitete er diese Saison „Tannhäuser“ und Zimmermanns „Soldaten“. Und nun dirigiert er zum ersten Mal die Münchner Philharmoniker: Mittwoch, Donnerstag, Freitag; Ravel, Elgar, Bartók.

Alle drei Werke wurden im Jahr 1919 uraufgeführt beziehungsweise im Wesentlichen fertiggestellt. Das ist entscheidend. Denn mit diesem Programm will Roth aufzeigen, wie kontrastreich das musikalische Europa einst war. Es war reich. Diesen Reichtum sieht Roth neu bedroht. Der erste Einschnitt war nach dem Zweiten Weltkrieg – neben der Nazibarbarei – die Globalisierung des Klangs. „Das hängt mit der verbesserten Möglichkeit der Aufnahmen zusammen. Die Orchester überall auf der Welt fingen an, die gleichen Instrumente zu benutzen. Dabei waren vor allem die Bläser in jedem Land anders. Nun aber kam noch dazu, dass die Säle immer größer wurden, die Instrumente also immer lauter werden mussten. Und sie mussten gegen Referenzaufnahmen bestehen.“

Das ist es: Die Authentizität des Instrumentariums! Die holt Roth wieder rein, er postuliert Mut und Vielfalt. Die Philharmoniker erlebt er als agile Werkzeuge gegen Gleichmacherei und Angst. Musik sei ein Spiegel der Gesellschaft, überall hasenherzige neue Musik, in kurzen Formen voller Grenzen und Normen. „Wir müssen schreien, dass Kunst nichts mit Entertainment zu tun hat! Weg mit dem Populismus! Und auch weg mit der Idee, Hochkultur stehe nur für ein „Fragment der Gesellschaft“, sagt Roth. Nix Elite, Grundhaltung für die Gesellschaft. EGBERT THOLL



François-Xavier Roth wurde 1971 in Paris geboren, gründete 2003 das Orchester Les Siècles, leitete das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden/Freiburg und ist seit 2015 Generalmusikdirektor der Stadt Köln. FOTO: PATRICK SEEGER/DPA



Mit Richard Strauss' „Metamorphosen“ eröffnet Alexander Liebreich das gut einwöchige Festival in Garmisch-Partenkirchen.

FOTO: PICTURE ALLIANCE/TOMAS VODNANSKY

Das klingende Land

Am Freitag beginnt das Richard-Strauss-Festival in Garmisch-Partenkirchen. Es ist die erste Ausgabe, die Alexander Liebreich als Künstlerischer Leiter verantwortet

VON EGBERT THOLL

Ja, das Festival ist in Garmisch-Partenkirchen, aber Alexander Liebreich wohnt in Schwabing, dort trifft man ihn, um sich über das Bevorstehende zu unterhalten. Aber noch bevor sich das Gespräch in die Berge hineinbewegt, müssen noch ein paar andere Sachen beredet werden. Schließlich war Liebreich von 2006 bis 2016 Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Münchner Kammerorchesters, dirigierte daneben regelmäßig das Nationale Sinfonieorchester des Polnischen Rundfunks mit Sitz in Katowice, dessen Chef er 2012 wurde. Im Herbst dieses Jahres wird er Chefdirigent beim Rundfunksinfonie-Orchester Prag, aber davor liegt halt noch Garmisch. Aber da in Katowice (Kattowitz) und im nicht weit davon entfernten Wrocław (Breslau) sich zwei der interessantesten Konzertsaalneubauten der letzten Jahre befinden, muss man erst über Säle reden, bevor man zur Eissporthalle in Garmisch kommt. Nur ganz kurz: „Das, was einen Saal ausmacht, ist der Inhalt, sind Festivals, die Musiker, die zu Gast sind, Education. Das, was stattfindet, macht einen Saal berühmt.“

Der Saal in Katowice – „dort wurde zum Glück auf der Grundform einer

Schachtel beharrt“, sagt Liebreich – wurde schnell berühmt, aber er wäre dies nie geworden, wenn dort nur Konzerte des Rundfunkorchesters stattfänden. Das internationale Festival dort wird Liebreich noch weiter leiten, auch wenn er im nächsten Jahr den Posten beim Orchester abgibt. Und in Brno (Brünn) bauen sie auch gerade einen neuen Saal; da wurde die Baugrube schon ausgehoben, bevor der Architekturwettbewerb überhaupt entschieden war. Im Osten Europas hat man einen anderen Druck mit Hochkulturbauten als bei uns.

An die Eissporthalle wird sich der neue Festival-Leiter erst noch gewöhnen müssen

Aber was soll das nun alles im Vorfeld des ehrwürdigen Richard-Strauss-Festivals? Weil Richard Strauss weder wegen der Eissporthalle noch wegen des Kongresszentrums nach Garmisch-Partenkirchen zog, um dort zu komponieren, sondern wegen der Gegend. Gut, die genannten Orte gab es damals dort so noch nicht, aber die Berge. Die Sporthalle selbst findet Liebreich einen „überakustischen Unort“, aber da zum Festival auch große Sinfoniekonzerte gehören, musste er lernen, da-

mit umzugehen. Zur Eröffnung des Festivals an diesem Freitag, 22. Juni, spielen dort unter seiner Leitung die Akademie für Alte Musik Berlin und der Chor des Bayerischen Rundfunks Purcells „Dido und Aeneas“ und Strauss' „Metamorphosen“, Letztere auf Darmsaiten, denn 1945, als Strauss seine eskapistische Trauer um die zerstörte Konzertsäle Deutschlands in dieses Werk ergoss, waren keine Stahlsaiten verfügbar, weil man den Stahl zuvor für andere Zwecke gebraucht hatte.

Auf dem Plakat zum diesjährigen Festival sieht man in grobem Schwarzweiß einen Baum, der sich knorrig die Reste einer alten Hütte erobert hat. Im Hof von Kloster Ettal kann man nun zwei Mal das Brno Philharmonic Orchestra hören, mit der „Alpensinfonie“ oder dem „Zarathustra“, während die Sonne untergeht. Das Orchester spielt auch Auszüge aus Sergej Prokofjews „Romeo und Julia“ – das Ballett wurde 1938 in Brünn uraufgeführt. Prokofjew lebte selbst knapp zwei Jahre in Ettal, das war Anfang der Zwanzigerjahre, so viel zur Natur als Inspiration.

Insgesamt klebt das Festival nicht in Garmisch fest, wobei dennoch die größten Konzerte, auch jenes der Orchesterakademien aus drei Ländern – Deutschland, Tschechien, Polen – dort stattfinden, auch

die Meisterkurse von Olaf Bär und der Liederabend von Okka von der Damerau. Ebenfalls in Garmisch-Partenkirchen, in der – allerdings sehr schönen – Werdenfels-Aula, spielt auch Franui, jene inzwischen auf Festivals gut vertretene Wunderblascombo aus Osttirol. Die wollten eigentlich ein Strauss-Programm machen, müssen damit aber noch zwei Jahre warten, denn dann ist Richard Strauss seit 70 Jahren tot und der freie Zugriff auf sein Werk wird viel leichter, besonders dann, wenn man es in die eigene Welt künstlerischen Tuns hineinadaptieren will. Über Verwandlung kann man auch in der Spielbank nachdenken, in einer 3D-Ausstellung zu Kafkas Erzählung „Die Verwandlung“.

Aber: Das Festival geht nach Schloss Elmau, für die Kammerkonzerte dort können auch Auswärtige Karten kaufen, was sonst dort nicht mehr möglich ist. Und es geht auf Wanderschaft: Auf den Wank (da fährt auch eine Seilbahn hin), durch die Partnachklamm (falls möglich), zur Ettaler Mühle. Dann wird man begreifen, weshalb Richard Strauss die Musik komponieren musste, die er schrieb.

Richard-Strauss-Festival, Fr., 22. Juni, bis So., 1. Juli, diverse Spielorte in und um Garmisch-Partenkirchen, Infos unter www.richard-strauss-festival.de

Kultur satt im Speckgürtel

Wie ein kleines Festival in Franken seit vielen Jahren Besucher verblüfft

Zirndorf – Das Konzert von Bela B. ist gerade vorbei. „Ich würd' gern noch unplugged spielen, könnt ihr mir ein Lagerfeuer im Hof anzünden?“, fragt der Musiker der Punkband „Die Ärzte“. Aber der Wolfgangshof im mittelfränkischen Anwenden bei Zirndorf ist denkmalgeschützt, ein Feuer im Hof unmöglich. Also bauen die ehrenamtlichen Festivalhelfer ein künstliches Feuer aus Scheinwerfern, stellen Bierbänke auf und los geht's. Ein typischer Moment für das Festival „Kulturpalast“ im vergangenen Sommer.

„Das ist der Geist von Anwenden“, sagt Andreas Radlmeier. Der 60 Jahre alte Festivalleiter pflegt diesen Geist seit zwei Jahrzehnten. Damals zogen mit ihm und seiner Familie etwa 50 junge Familien in ein Neubaugebiet in Anwenden im Nürnberger Speckgürtel. Auf einer S-Bahn-Fahrt nach Nürnberg überlegten sich Radlmeier und ein Freund, ein bisschen Kultur in die Nachbarschaft zu bringen. Im September 1999 rezitierte der Glossenschreiber Klaus Schamberger dann in einer windschiefen Scheune in der Nachbarschaft seine Geschichten in fränkischer Mundart, dazu gab's Musik. 200 Besucher lockte dieser „fränkische Köder“ an, wie Radlmeier es nennt. Der Kulturpalast Anwenden war geboren, ein Verein dazu schnell gegründet.

Seitdem prägen unerwartete Begegnungen, Überraschungen und Improvisation das Festival. Viele der Programme entstehen extra für den Kulturpalast. Oft mit nur wenigen Proben und gewagten Konstellationen. „Wenn's funktioniert, ist es doppelt schön“, resümiert der Festivalleiter. Bis zu 5000 Zuhörer kamen deshalb in den vergangenen Jahren zum Kulturpalast Anwenden. Der Kabarettist Andreas Reber trat in Anwenden erstmals mit vier Musikern auf, die ihn mittlerweile auch schon in München als „Palastquartett Anwenden“ begleiteten. Auch in diesem Jahr stattet er dem Kulturpalast einen Besuch ab.

Vor zehn Jahren bat Radlmeier Dichterinnen und Dichter, nicht nur ihre Texte, sondern auch ihr Lieblingslied mitzubringen. Eine Band spielte die Lieder, und die Peotin Nora Gomringer fing kurzer Hand

der mittlerweile in Freising wohnt, kommt jedes Jahr wieder und arbeitet mit seinen Freunden am Cocktaillstand. Nur Licht und Ton machen Profis, alle anderen Aufgaben verteilt Radlmeier mit einem Einsatzplan an die freiwilligen Helfer.

Die etwa 80 Ehrenamtlichen arbeiten sonst als Zahnarzt, Bankdirektoren und Yogalehrer. Wer sich zum Bratwürstgrillen meldet, darf auch mal einen Abend pausieren und zuhören: „Das Fest ist immer noch zunächst für uns selber.“

In diesem Jahr kommen vor allem Musiker, die schon in Anwenden gespielt haben. Auch Klaus Schamberger ist wieder zum Beispiel das Bardentreffen. Wenn in Anwenden der Kulturpalast in die heiße Phase geht, nimmt Andreas Radlmeier acht Tage Urlaub. Er bucht die letzten Zugtickets für die Musiker, schreibt Speisekarten, organisiert Blumenkübel und den Aufbau der Bühnen. Damit dann am Donnerstag von 18 Uhr an alles bereit ist und Besucher, Helfer und Musiker eine gute Zeit haben können. **BIRTE MENSING**

der mittlerweile in Freising wohnt, kommt jedes Jahr wieder und arbeitet mit seinen Freunden am Cocktaillstand. Nur Licht und Ton machen Profis, alle anderen Aufgaben verteilt Radlmeier mit einem Einsatzplan an die freiwilligen Helfer.

Die etwa 80 Ehrenamtlichen arbeiten sonst als Zahnarzt, Bankdirektoren und Yogalehrer. Wer sich zum Bratwürstgrillen meldet, darf auch mal einen Abend pausieren und zuhören: „Das Fest ist immer noch zunächst für uns selber.“

In diesem Jahr kommen vor allem Musiker, die schon in Anwenden gespielt haben. Auch Klaus Schamberger ist wieder zum Beispiel das Bardentreffen. Wenn in Anwenden der Kulturpalast in die heiße Phase geht, nimmt Andreas Radlmeier acht Tage Urlaub. Er bucht die letzten Zugtickets für die Musiker, schreibt Speisekarten, organisiert Blumenkübel und den Aufbau der Bühnen. Damit dann am Donnerstag von 18 Uhr an alles bereit ist und Besucher, Helfer und Musiker eine gute Zeit haben können. **BIRTE MENSING**

Kulturpalast Festival, Do., 21., bis So., 24. Juni, Wolfgangshof, Anwenden bei Zirndorf, Infos unter www.kulturpalast-anwenden.de

KURZKRITIK

Grimmig

Das TamS lädt zu einer 100-minütigen Märchenstunde

München – Überbevölkerung, Unterernährung, Krieg und Chaos – heute sollen wir das einmal vergessen. „Sie sind in Sicherheit“, erklären uns die Schauspieler, ehe sie die Saaltür vernageln und ein Kreuz aufhängen. Zu einer 100-minütigen Märchenstunde lädt das TamS unter dem Titel „Grimm – Lasst uns flüchten, zum Beispiel in den deutschen Wald“. Dort jedoch geht es alles andere als friedlich und kuschelig zu, kann man gründlich das Fürchten lernen. Jakob Fedlers Inszenierung präsentiert die alpträumlichsten Angstbilder, sadistischen Rachefantasien und grausamen Lehren einer christlich schwarzen Pädagogik in der Sammlung der Gebrüder. Um nicht vom Teufel geholt zu werden, hackt der Vater seiner Tochter die Hände ab. Die Mutter schlägt mit der Rute auf das Arme ihres „eigensinnigen“ Kindes ein, damit es brav im Grabe liegen bleibt.

Fedler hat die Splattermomente lustig übersetzt: Ein Hackebeil saust auf ein Brett, während daneben der Enthauptete den Kopf vornüber kippen lässt. Konterkariert wird das grausige Geschehen durch das fröhlich klamaukige Spiel der vier trahig kunterbunt kostümierten Schauspieler. Sie krächzen, grunzen, gurgen und trillieren, dass es eine Freude ist. Just nachdem sie versucht hat, Schneewittchen (Sophie Wendt) zu ermorden, macht die böse Königin (Axel Röhrle) im Hinausgehen kehrt und stapft als singender Zwerg zurück. Rund um eine „Schneewittchen“-Version in Fortsetzungen hat Jakob Fedler über ein Dutzend Märchen gesampelt von „Der Räuberbräutigam“ bis zu „Wie Kinder Schlachtens miteinander gespielt haben“. Bis auf kleine Gags, wenn etwa der Freier Hans (Lorenz Seib) papageienhaft betont, er käme aus Hannover, hält sich die Aufführung dicht an die Vorlagen. Manches hätte man etwas straffen können, zum meist aber wird man gut und gewitzt unterhalten. In dem fabelhaften TamS-Ensemble findet sich mit Tobias Schormann, der als toller Erzähler glänzt und hinreißend die kluge Else mimt, ein frisches Gesicht, das man gerne wiedersehen würde.

Ein Happy-End gibt es für keinen an diesem Abend, der mit einer bedrohlichen Collage aus deutschen Sprichwörtern und Märchenzitaten ausklingt. Nicht mal Schneewittchen kriegt einen Prinzen (noch bis 27. Juli). **PETRA HALLMAYER**

Fantasievoll

Charles Richard-Hamelin in der Allerheiligen Hofkirche

München – Er ist nicht verwandt oder verschwägert mit dem weltberühmten Namensvetter Marc-André Hamelin. Zwar ist auch er Frankokanadier, aber Charles Richard-Hamelin, Jahrgang 1989, ist in jedem Fall ein sehr anders gearteter Pianist als der eine Generation ältere Landsmann. Charles Richard-Hamelin, unter anderem Preisträger beim Warschauer Chopin-Wettbewerb 2015, bot in der nicht voll besetzten Allerheiligenhofkirche Werke von Frédéric Chopin und Robert Schumann.

Klangschönheit, Farbenvielfalt und eine ungemein feine, am Piano orientierte, dabei stets klare Anschlagskultur zeichnen Richard-Hamelins Spiel aus. Die Überzeugungskraft etwa bei Chopins vier Impromptus und vor allem bei der groß ausbalancierten f-Moll-Ballade op. 52 entsteht aus einer starken erzählerischen Fantasie. Manchmal bietet Richard-Hamelins linke Hand nicht ganz jenen konturierenden Widerstand, mit dem Chopin seine Ausflüge in die hohen und höchsten Register kontrastiert hat. Aber das melodiose Entfallen, das sinnende oder träumerische Verweilen, das kühne Aufsteigen und plötzliche Ausbrechen in fantastische Virtuositätskaskaden reißt mit, weil er all diese Ereignisse und gewissermaßen Abenteuer klavieristischer Ausfahrten musikalisch in der Zeit, ohne Hetze oder falsches Treiben, gestalten kann. So wird aus der Ballade eine erregende, ja, aufwühlende Reise in Chopins immer improvisatorisch wirkende Imagination. Während Schumanns Arabeske noch gleichsam unter der Wirkung von Chopin stattfand und daher etwas beiläufig geriet, wurde die unerhört vielgestaltige fis-Moll-Sonate op. 11 zur grandiosen Tour durch Schumanns Ekstasen und Ausbrüche ebenso wie in jene Abschwüngen, bei denen es fast kein Zurückkommen mehr zu geben scheint. Kraft, Glanz und Emphase des jungen Pianisten ergriffen in gleichem Maße wie seine enormen Fähigkeiten zu Traum, Poesie und Sehnsucht. Bravi und zwei Zugaben: Bach und Chopin. **HARALD EGGBRECHT**

Chefdirigent Hrůša verlängert in Bamberg

München – Jakob Hrůša, Chefdirigent der Bamberger Symphoniker, hat am Dienstag in München seinen Vertrag um weitere fünf Spielzeiten mit dem Staatsorchester verlängert. Hrůša, der die Leitung 2014 übernommen hatte, wird damit auch in den Spielzeiten 2021 bis 2026 Chefdirigent der Bamberger Symphoniker bleiben. Mit Jakob Hrůša habe die Bayerische Staatsphilharmonie ihren künstlerischen Weg enorm erfolgreich fortgesetzt und zähle zu den international bedeutsamsten Sinfonieorchestern Bayerns, kommentierte Kunstministerin Marion Kiechle die vorzeitige Vertragsverlängerung. **LLG**